

Harald Tondern
Der Amsterdam-Trip



6

Kurz hinter Bremen schaute Peer das erste Mal von seiner Gebrauchsanweisung auf. Helen dachte schon, dass er sich gestört fühlte von Nora und ihr. Aber er wollte nur wissen, was denn da so lustig sei.

»Neemt u mij niet kwalijk«, sagte Helen.

»Und was heißt das?«

»Entschuldigung heißt das«, sagte Nora. »Wir lernen schon mal ein bisschen Niederländisch. Was musst du bestellen, wenn du zum Frühstück morgen... « Sie suchte in Helens Reiseführer herum, »... zum Beispiel eine Schweinelende essen willst?«

»Ich ess kein Fleisch«, sagte Peer. »Schon gar nicht zum Frühstück.«

Helen merkte wieder, dass sie so gut wie nichts über Peer wusste. Sie hatte auch schon ein paarmal versucht, Vegetarierin zu werden. Aber dann war sie doch immer wieder schwach geworden beim Anblick eines Hamburgers oder Döners. Aber Peer hatte es geschafft. Dabei sah man ihm das gar nicht an.

Nora war schon weiter. »Aber Eier isst du. Bestell dir einfach ein weich gekochtes Ei.«

»Geht auch ein hart gekochtes?«

»Nee, steht hier nicht. Nur Rührei oder Eier mit Speck.«

»Speck ist auch Fleisch«, sagte Peer.

Helen bekam langsam Hunger bei dem dauernden Gerede vom Essen. Doch Jozz wollte keine unnötigen Pausen machen. Stur behielt er den Fuß auf dem Gaspedal. Erst als der Tank leer war, fuhr er wieder von der Autobahn runter, und Helen kaufte sich im Tankstellenshop schnell einen Müsliriegel.

Als sie schließlich die Außenbezirke von Amsterdam erreichten, hatte sich die Stimmung im Auto ein wenig

geloockert. Aber sie war immer noch angespannt. Peer arbeitete weiter die Gebrauchsanweisung für seine Digitalkamera durch. Hin und wieder hob er die Kamera, schoss zwei oder drei Fotos und verglich sie aufwändig mit den Mustern, die im Handbuch gezeigt wurden. Helen blätterte in ihrem Reiseführer. Nora las in Anne Franks Tagebuch.

Katja hatte fast die ganze Zeit geschlafen und die anderen ignoriert. Jozz bog von der Ringautobahn ab. Er holte einen Stadtplan aus dem Handschuhfach und warf ihn Katja auf den Schoß.

Die Prinzessin schreckte hoch. Der Stadtplan rutschte ihr zwischen den Beinen hindurch und landete auf dem Boden. Katja machte keine Anstalten, ihn aufzuheben.

»Hilf mir mal ein bisschen«, sagte Jozz.

»Ich weiß doch gar nicht, wo wir sind.«

»Zeig ich dir.« Jozz stoppte abrupt in einer Parklücke. Er hob den Stadtplan auf und faltete ihn auseinander. »Hier sind wir. Und da wollen wir hin.«

Ziemlich lustlos versuchte die Prinzessin, ihren Weg durch Amsterdam auf der Karte zu verfolgen. Aber schon nach wenigen Minuten hatte sie die Übersicht verloren. Sie wollte, dass Jozz an der nächsten Kreuzung anhielt, damit sie sich neu orientieren konnte.

»Schon gut. Ich glaub, jetzt find ich allein weiter.« Jozz wirkte mit einem Mal sehr aufgekratzt. Irgendwie wirkte das ansteckend. Die Stimmung im Wagen hellte auf.

Sie fuhren an einer breiten Gracht entlang, die ein bisschen außerhalb zu liegen schien. Jozz stoppte direkt am Kai, nur ein paar Schritte von drei Schiffen entfernt, die am Ufer vertäut lagen.

Peer war so in seine Gebrauchsanweisung vertieft, dass Helen ihn erst anstoßen musste. »Ach so, schon da?« Behutsam verstaute er die silberne Digi in der dazugehörigen Tasche, bevor er die Tür aufdrückte.

Als Helen endlich aussteigen konnte, sah sie Jozz mit langen Schritten und fliegenden Mantelschößen auf die Schiffe zugehen. He! Hieß das etwa...? Ihr Herz machte einen Hüpf.

Aber nein, das war zu viel! Das konnte einfach nicht wahr sein! Das wäre ja wie im Kino. Und total abgedroschen obendrein. Fünf Hamburger Gymnasiasten gondeln übers Wochenende nach Amsterdam. Und wo wohnen sie? Natürlich auf dem Hausboot eines Malers oder so auf einer romantischen Gracht.

Kitsch hoch sieben! Mister Drehbuchautor, das war wohl nichts. Schreiben Sie den Scheiß noch mal um!

Trotzdem riskierte Helen einen schnellen Blick in die Runde. Warum die vierstöckigen bunten Häuser auf beiden Seiten des Wasserarms wohl so schmal waren? Die reinsten Puppenhäuser, mit richtigen kleinen Läden im Erdgeschoss. Die Zimmer mussten ja winzig sein.

Und die Schiffe erst, auf die Jozz zuging. Zwei von ihnen sahen wie etwas lang geratene Gartenlauben aus, komplett mit farbenfroh bepflanzten Blumenkästen unter den Fenstern. Zwischen diesen beiden schwimmenden Lauben lag ein ehemaliger Lastkahn, an dem fast nichts verändert war. Sogar das Führerhaus war noch da. Trotzdem sah das Schiff zum Küssen aus, fand Helen. Der Rumpf, das Ruderhaus und die flachen Aufbauten waren leuchtend rot gestrichen, die Abdeckung des Lagerraums knallgrün. In die Abdeckung waren große rechteckige Löcher geschnitten und mit Fenstern versehen worden. Bestimmt das Oberlicht für einen Maler, der sich in dem früheren Stauraum sein Atelier eingerichtet hatte. Wahnsinn!

Und genau auf diesen Kahn hielt Jozz zu, marschierte über die sich leicht durchbiegende Holzplanke an Bord und ging an der metallenen grünen Reling entlang zum Ruderhaus.

Dort an der Tür zum Ruderhaus schien es eine Klingel zu geben. Jozz streckte den Arm vor und trat einen Schritt zurück. Helen konnte sein erwartungsvolles Lächeln sehen.

Hinter der Türscheibe erschien ein Mann, der nun allerdings überhaupt nicht wie ein Künstler aussah. Eher wie ein erfolgreicher junger Manager. Er trug einen schwarzen Anzug. Eine rot gemusterte Krawatte hob sich von seinem weißen Hemd ab. »Ja?«, hörte Helen ihn fragen.

Sie sah, dass Jozz immer noch lächelte. Er redete auf den Anzugmann ein.

»Nee!«, hörte Helen den Niederländer antworten. Immer wieder schüttelte er den Kopf, während Jozz auf ihn einredete.

Das Lächeln war längst aus Jozz' Gesicht verschwunden. Mehrere Male hörte Helen, dass er den Namen Marten erwähnte.

»Nee«, sagte der Holländer. »Der wohnt hier schon lange nicht mehr.« Er konnte also Deutsch.

Mist, dachte Helen. Reingefallen. Kommando zurück, Mister Drehbuchautor. Ihr Script kann so bleiben.

»Nee«, sagte der Niederländer wieder. »Keine Ahnung, wo der hingezogen ist. Ich kenn ihn auch gar nicht. Hab ihn nie gesehen. Ich hab das Schiff über einen Makler gemietet. Seit Wochen kommt auch keine Post mehr für ihn.«

Jozz wirkte ziemlich niedergeschmettert, als er über die Holzplanke zum Auto zurückkam. »Scheiße«, sagte er.

»Und wo sollen wir jetzt schlafen?«, wollte die Prinzessin wissen. Demonstrativ sah sie auf ihre Taucheruhr. Es war kurz nach neun.

»Keine Ahnung«, sagte Jozz.

7

Marten schien sich gewaltig verschlechtert zu haben. Keine Grachten mehr und keine Wohnschiffe. Sie fuhren durch die Gegend nordwestlich der Centraal Station, des Amsterdamer Hauptbahnhofs. Diesmal saß Helen vorn. Jozz hatte darauf bestanden und ihr den Stadtplan in die Hand gedrückt. Auf den Straßenschildern las sie so seltsame Namen wie Transformatorweg und Generatorstraat.

In Hamburg hätte da gestanden: Birkenweg, Ahornweg, Tannenweg, Eichenweg und so weiter.

Helen nahm sich vor, in ihre Reportage eine kleine Szene einzuarbeiten: Die Straßenbauabteilung der Stadt Amsterdam ist auf dem jährlichen Betriebsausflug in einem Coffee-Shop gelandet. Ein Oberbaurat hat zufällig den Plan dieses neuen Stadtviertels in der Aktentasche. Da soll er bis morgen Vorschläge für die Straßennamen zusammentragen. Während er andächtig an dem Joint saugt, den ihm sein Nachbar gerade weitergereicht hat, kommt ihm plötzlich der Gedanke, dass so ein Straßennetz doch eigentlich große Ähnlichkeit mit dem Stromnetz hat. Dass das noch nie jemandem aufgefallen ist! Der Gedanke elektrisiert ihn. So etwas muss man doch durch die Straßennamen zum Ausdruck bringen. Isolatorweg zum Beispiel! Dynamostraat! Wie das schon klingt! Erst als die anderen am Tisch weitere Vorschläge beisteuern, wird dem Oberbaurat bewusst, dass er in seinem Rausch laut gesprochen hat. Kabelweg, hört er. Turbinestraat. Immer verwegener werden die Ideen: Contactweg, Magneetstraat, Elementenstraat...

»He, passt du überhaupt noch auf?«, fragte Jozz.

Helen riss sich zusammen. Sie hielt nach den nächsten Straßenschildern Ausschau und fand die Stelle schnell wieder, an der sie sich inzwischen befanden.

»Nächste rechts.«